



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kranz: Politische Literatur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

des Handels und Verkehrs nicht mit der gebotenen Entschiedenheit geführt. Sie haben sich kein Vorbild genommen an Deutschland, daß selbst von England unter nicht weniger schwierigen Verhältnissen die Anerkennung der Rechte des Postverkehrs durchzusetzen gewußt hat. So haben sie durch ihre Duldung dazu beigetragen, daß ein von Deutschland durch Festigkeit und Hartnäckigkeit erkochener Fortschritt auf dem Gebiete des Verkehrs wieder aufgehoben worden ist. Hiernach dürfen wir in Zukunft eine dem Verkehr günstige Entwicklung nur von einer Beseitigung der britischen Seewillkür d. h. also von einem deutschen Siege erwarten. Dann werden die „kleinen Staaten“, deren besonderen Schutz unsere Gegner auf ihre Fahne geschrieben haben, erkennen, daß ihr Schutzherr England dem Weltverkehr schwere Fesseln angelegt hat, während Deutschland den von ihm bisher vertretenen Grundsatz von der Notwendigkeit des freien überseeischen Verkehrs auch auf den jetzt so sehr mißhandelten Postverkehr zur Geltung bringen wird. Hat doch selbst die amerikanische Regierung in ihrer Note an England ausdrücklich anerkannt, daß Deutschland bei seinem Vorgehen gegen den feindlichen und den neutralen (Bannwaren-) Handel die Vorschriften des Postabkommens genau befolge!



## Politische Literatur

Siebert „Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus“. München 1916. Verlag von F. F. Lehmann.

Dr. Siebert, der als Arzt und Rassenforscher fest auf dem Boden der Wirklichkeit steht, lehnt in seiner Schrift die seit fünf Menschenaltern zugkräftigen Schlagworte des mit natur- und geschichtslosen Begriffen operierenden Aufklärungszeitalters: Gleichheit aller Menschen, Zufall der Geburt und Selbstzweck der Persönlichkeit, als naturwidrig ab und entwickelt mit zwingender Folgerichtigkeit, was sich aus dem völkischen Gedanken ergibt.

Die Menschen sind, zeigt er, seit je ungleich gewesen und werden es in aller Zukunft sein, sind demgemäß auch ungleich zu werten und zu behandeln. Was Menschenanlig trägt, ist als Ausfluß der Artung sämtlicher Vorfahren, in die Stammesgemeinschaft hineingeboren und von ihr dauernd beeinflusst — in der Ausdrucksweise von gestern —, ein Produkt seines Milieus. Aber dem einzelnen, dem lieben Ich, steht deshalb als höhere die völkische Persönlichkeit. Sein Volk gesund, seine Kultur und seinen Staat lebens- und entwicklungsfähig und sein Blut möglichst rein zu erhalten, ist jedes, auch des geringsten Volksgenossen Pflicht; Pflicht desgleichen, dafür zu sorgen, daß das eigene Volk, um sich auszubreiten, über genügend Raum verfügt, daß eine genügende Kopfsahl vorhanden ist, daß

das Blut nicht durch fortgesetzte Vermischung mit Fremdvölkischem geändert und so die völkische Eigenart gefährdet wird. Weil unsere Feinde unvergleichlich mehr Land besitzen und ihrer Vermehrungsfähigkeit keine, der unsrigen dagegen recht enge Grenzen gesteckt sind, müssen wir, der Not gehorchend, die Bodenfläche nach Ost und West erheblich vermehren, um die Kopfszahl zu steigern, müssen wir an der bewährten Wirtschafts- und Schutzzollpolitik festhalten, die Schutzgesetzgebung erweitern, den durch die Gefahr der Atomisierung bedrohten Volkskörper richtig gliedern, die Mittelschicht als die für das Volks- und Staatsleben wichtigste mehr als bisher, z. B. durch die Steuergesetzgebung, fördern und vor allem den beängstigenden Rückgang der Geburtenzahl verhüten.

Da des Verfassers A und O die Reinerhaltung des deutschen Blutes ist, so legt er seine darauf abzielenden Vorschläge besonders eingehend dar. Für völkisch überwiegend reine Nationalstaaten, wie das deutsche Reich, sind diese einfach und bei Befolgung des Grundsatzes, daß, unbeschadet der Rechte sämtlicher bisherigen Reichsangehörigen, „nur der Vollbürger Eigentümer und Besitzer eines Bodens werden darf“, un schwer durchzuführen; für völkisch gemischte Nationalitätenstaaten, wie etwaige staatliche Neugründungen in Osteuropa es sein werden, sind sie komplizierter, werden dort aber zur Verwirklichung des Prinzips „scheidungsfriedlich“ doch wohl nicht führen, weil die räumliche Trennung der Völker, denen Sonderstaaten im Gesamtstaate, eigene Verfassungen, politische Körperschaften und Beamte, eigene kulturelle Einrichtungen auf eigene Kosten, z. B. nationales Schulwesen, zugebilligt werden, nicht restlos durchgeführt werden kann und nach Dr. Siebert auch nicht soll; es bleibt so ein Durcheinanderwohnen bestehen, das, wie ich vermute, nur zu bald zu neuen Reibereien, Boykottkämpfen und zur Beeinträchtigung der nationalen Eigenart der numerisch schwächeren Völkerspitter führen wird. Das gilt ganz besonders für die Ostjuden, von denen der Schlußabschnitt handelt, und für die Deutschen namentlich in den Städten. Während die anderen Völker Westrußlands als Ackerbauer leicht und ohne erheblichen Aufwand durch Umsiedlung voneinander getrennt werden könnten, wohnen Deutsche zerstreut an vielen Orten und die Ostjuden, als Kaufleute, Handwerker und Intellektuelle über das ganze weite Gebiet verbreitet, in gewaltigen Massen zumeist in den Städten, in Warschau z. B. als 42 Prozent der Einwohnerschaft; im bisherigen Zartum Polen bilden sie sogar in hundertfünfundneunzig Städten über 50, in neununddreißig über 75 und in neun über 90 Prozent der Gesamtbevölkerung. Sie in eigenen Territorien anzusiedeln und aus der Stadt aufs Land zu verpflanzen, dürfte nicht unmöglich, aber bei enormen Kosten eine Herkulesarbeit sein, die schließlich an der Weigerung nicht bloß der jüdischen Finanzgrößen, Fabrikanten, Rechtsanwälte und Ärzte, sondern auch der Hunderttausende von Handwerkern, Händlern und Agenten, die auf Erwerb von dem Wirtschaftsvolke angewiesen sind, sich mit den blutsverwandten Proletariern von der übrigen Welt abzusperrn, scheitern würde.

Werden sich die 6 Millionen Ostjuden, sobald des Krieges Stürme schweigen, entschließen, in den fünf und zwanzig Gouvernements des Ansiedlungsrayons, insbesondere die fast 2 Millionen polnischen in Kongresspolen zu bleiben? Schon bisher, seit 1881, dem Beginn der Pogrome und der russischen Antijudengesetzgebung, sind sie fortgesetzt — in kleiner Zahl — nach Palästina und — in hellen

Gaßen — nach den Vereinigten Staaten übergesiedelt, wo von 2 $\frac{1}{2}$  Millionen Juden 2 Millionen während der letzten fünfundzwanzig Jahre eingewanderte Ostjuden sind. Ginge es nach dem Sehnen ihres Herzens, sicher die meisten wären längst in die Urheimat ihres Volkes gezogen. Für eine nahe Zukunft darf deshalb, die Erlaubnis des Sultans vorausgesetzt, mit einer Massenübersiedlung ostjüdischer muskelschwacher Händler und Proletarier nach dem neuen Zion gerechnet werden; diese werden sich dort (zu dieser Hoffnung berechtigen die bisherigen Erfahrungen), überraschend schnell in tüchtige, körperlich kräftige, an ihrer Scholle hängende Bauern verwandeln. Unvergleichlich größere Massen freilich werden die ungastliche alte Heimat, die Stätte unsäglicher Leiden, mit einer gastlicheren im Lande der unbegrenzten Erwerbsmöglichkeiten vertauschen; dort fühlt sich das jüdische Element wohl und übt schon heute im wirtschaftlichen, geistigen und politischen Leben einen spürbaren, stetig wachsenden Einfluß aus. Nur ein Bruchteil also wird geneigt sein, im Gebiet der „Fremdstämmigen“ sitzen zu bleiben, um den problematischen „Jiddischen Staat“, den Zionismus im Sinne des Dr. Siebert verwirklichend, mitten unter feindlich gesinnten Wirtschaftsvölkern zu gründen.

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer. Die Ruthenen Galiziens sehen mit Grausen und Protest der Autonomie Galiziens, d. h. der Herrschaft der ohne Einspruch der Wiener Zentrale „ihre inneren Landesangelegenheiten selbständig ordnenden“ Polen entgegen. Die Juden des Weichselgebietes erwarten mit gleichen Befürchtungen „das friedliche Zusammenleben“ mit der im autonomen Königreich in Gesetzgebung und Verwaltung maßgebenden polnischen Mehrheit. Beide Völker haben aus ihrer Leidensgeschichte gelernt und schließen von der trüben Vergangenheit auf eine noch trübere Zukunft. Die polnischen Juden, die die Proklamierung des selbständigen Kongreßpolens längst erwarteten, treffen dementsprechend ihre Vorkehrungen. Sie trauen dem Philosemitismus nicht, den neuerdings die für Deutsche deutsch geschriebene Polenpresse unentwegt zur Schau trägt. Schon vor Wochen kam aus Warschau die Nachricht, daß auffallend viel junge Juden an englischen Sprachkursen teilnahmen, um nach dem Kriege nach Amerika auszuwandern. Und drüben werden seit Monaten Vorbereitungen für die Aufnahme großer Massen von ostjüdischen Einwanderern und für ihre Ansiedlung in Städten des mittleren und fernen Westens, wo es bisher erst wenig Juden gibt, getroffen. Was ihnen in der Heimat bevorsteht, ergibt sich aus polnischen Worten und Taten der letzten Zeit, von denen, weil in Deutschland wohl kaum beachtet, einige angeführt seien.

Mitte Oktober d. Jz. beschloß der Magistrat Warschaus, der übrigens bei der Besetzung von fünfhundert Beamtenstellen nur zwei oder drei Juden berücksichtigt hat, den jüdischen Kaufleuten in den restaurierten Gewölben der Handelshallen, des *gosciny dwór*, getrennt von den christlichen, ganz hinten ein besonderes Viertel, also die schlechtesten Verkaufsplätze, zuzuweisen. Und gegen Ende Oktober beschloß die polnische Mehrheit der Stadtverordneten Warschaus, an Sonntagen und katholischen Feiertagen den Handel „im Interesse der Geschäftsangestellten“ ganz zu verbieten. Indem sie die jüdischen Kaufleute, die 72 Prozent der Warschauer Kaufmannschaft stellen, zwingen, ihre Geschäfte im Jahre 130 Tage geschlossen zu halten, hoffen sie sie, wie jüdischerseits mit Recht vermutet wird, ge-

schäftlich zu vernichten und dauernd loszuwerden. Die Beratung des Stadthaus-  
haltsvoranschlages am 31. Oktober gab der jüdischen Minderheit Gelegenheit, ihren  
Standpunkt würdig, maßvoll aber entschieden zu vertreten. Ihnen antwortete der  
Führer der polnischen Mehrheit Iłski zum Schluß: „Die Juden haben von den  
Polen nichts zu erwarten, und wenn sie stets mit besonderen Forderungen kommen,  
so haben sie in Polen keinen Platz. Wir kämpfen nicht gegen euch, sondern für  
uns. Wir wollen uns von euch befreien. Sprecht nicht von abstrakter Gerechtigkeit,  
die werdet ihr bei uns nicht finden. Wißt, daß das polnische Volk bis jetzt passiv  
war. Gütet euch, seinen Zorn zu erwecken. Er könnte zu Taten führen, für die  
ich keine Verantwortung übernehme.“

Sapienti sat. Oder muß ich noch hinzufügen, daß die Polen des autonomen  
Königreichs entschlossen sind und bei ihrer Zähigkeit und Rücksichtslosigkeit es auch  
durchsetzen werden, daß an die Stelle des gewerblichen und kaufmännischen bluts-  
fremden, deutschen und jüdischen Mittelstandes ein national-polnischer tritt, des-  
gleichen, daß die Deutschen zum größten Teil im Polentum aufgehen, zum kleineren  
aus dem Lande gedrängt, die Juden zu einem recht kleinen, den Assimilanten, auf-  
gefogen, zu dem so großen, der treu zu seinem Volkstum haltenden, für die Ideale  
des Zionismus begeisterten, brotlos gemacht, anderswo eine neue Heimat zu suchen  
gezwungen sein werden? —

Dr. Siebert, der mit den Methoden der Massenforschung und ihren Ergebnissen  
genau bekannt ist, hätte sein Thema in den Rahmen eines breit ausgeführten und  
wissenschaftlich begründeten Lehrgebäudes zu fassen, also ein dickes Buch zu schreiben  
vermocht. Weil der Leser während des Krieges weder Zeit noch Lust habe, einen  
dicken Wälzer zu studieren, hat er den ungewöhnlich reichen Stoff auf zwei Bogen  
zusammengebrängt; er bietet Wissenschaft in gemeinverständlicher Darstellung, die  
bei völkisch gesinnten Lesern freudige Anerkennung auslösen, auf Weltbürgerei ein-  
geschworene stutzig machen und diesen und jenen von dem Köhlerglauben an  
Schlagworte eines Zeitalters, das wir innerlich längst überwunden haben müßten,  
befreien wird. Die kleine Schrift verdient in recht vielen Häusern Aufnahme zu  
finden und auch von der in Deutschland so zahlreichen Fraktion der politisch und  
national Gleichgültigen, die um Werke, die Massenfragen behandeln, im weiten  
Bogen herumzugehen pflegen, gelesen zu werden; manchem von ihnen würde doch  
wohl das Gewissen schlagen und zum Bewußtsein kommen, daß er Pflichten nicht  
an der „Menschheit“, sondern an seinem Volke zu erfüllen hat.

Professor Kranz

---

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung  
nicht verbürgt werden kann.

---

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfelde West. — Manuskriptsendungen und  
Briele werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichtersfelde West, Sternstraße 56.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Dichtersfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bäkow 6510.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 88/87.